Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 138 (1972)

Heft: 5

Artikel: Militärdienstverweigerung?

Autor: Baur, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-47195

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Militärdienstverweigerung?

Major Hermann Baur

Was tun, wenn der militärische Stellungsbefehl im Briefkasten liegt?

Jeder sieht ihn mit anderen Augen an: Amerikaner, Franzose, Russe, Schweizer, Jüngling oder Mädchen. Es gibt Staaten, die auch Frauen von der Militärpflicht nicht mehr ausnehmen. Aus welchem Grunde und zu welchem Zweck soll ich mich militärisch ausbilden lassen? Zum Angriff oder zur Verteidigung?

Angesichts der Grausamkeit und Radikalität heutiger Kriegführung gibt es keinen triftigen Grund mehr für einen Angriffskrieg: Gemeinsamer Atomselbstmord löst kein Problem. Verweigert heute einer die Teilnahme an einem Krieg, der Angriff, Eroberung oder Völkermord zum Ziel hat, wird ihn kaum mehr jemand öffentlich zu kritisieren wagen. Wen ergreift nicht das Opfer des österreichischen Bauern Jägerstätter, der 1944 in Berlin enthauptet wurde, weil er den Eroberungskrieg der deutschen Wehrmacht nicht mitmachen wollte – nicht einmal als Sanitäter –, «... dann muß ja doch ein anderer für mich töten», war sein letztes Argument. Selbst der heuchlerischste Staatsmann muß sich Mühe geben, den Schein der Friedensliebe zu wahren. Der beutegierige Angriff ist heute offiziell geächtet, wiewohl er immer wieder praktiziert wird.

Anders die Notwehr, die Selbstverteidigung, wenn ich angegriffen werde, wenn der Krieg zu mir kommt, wenn mein Nachbar mir offen mit Vernichtung droht. Er wird es nur wagen, wenn ich für ihn eine leichte Beute bin oder zu sein scheine – ein Igel ohne Stacheln. Der Igel ist das Symbol des wahrhaften, bewaffneten Friedensträgers, der ausschließlich auf Verteidigung bedacht ist und nie angreift. Wenn nicht auch der Schwache seinen Stachel hätte, würde das Böse immer triumphieren. Im Verhalten des zusammengerollten Igels, rundum mit Stacheln bewehrt, vermag ich in Bereitschaft «meine Feinde zu lieben» – indem ich sie nachhaltig davor bewahre, anzugreifen und sich ins Unrecht zu setzen.

An vielen Orten der Erde wird heute die individuelle Selbstverteidigung immer dringlicher. Die Zunahme von Gewaltsamkeit und Kriminalität verunsichert das Leben des einzelnen wie im Mittelalter. Die vorbereitete Selbstverteidigung ist für die eigene Person, was die bewaffnete Neutralität für den Staat ist.

Die Frage ist also: Wehrlosigkeit eines Volkes gegen bewaffnete Gewalt, oder Verteidigungsarmee mit echter Abwehrbereitschaft als Warnung, als zu teures Eintrittsbillett, als Instrument gegen gewaltsamen Umsturz von außen oder von innen?

Ich stehe nun einmal in der Verantwortung gegen alles, was lebt, also für das Leben meiner Familie wie auch für das Leben meiner Widersacher. Es ist mir auferlegt, selber zu entscheiden, ob die Schonung des Lebens meiner Familie oder meiner Angreifer notwendiger ist. Ist mir zuzumuten, daß ich nachsichtig, duldsam und verzeihend bleibe, wenn Menschen meine Mutter foltern oder meine Schwester mißbrauchen? – Ich kann mich nicht einmal durch Selbstmord der Verantwortung entziehen, wenigstens den Versuch zu wagen, die Schwachen zu schützen. Ich muß die größere Not wenden. Auch wenn es mir gelingt, die Angreifer zu töten, entgehe ich nicht der Schuld. «Der Sieger über seine Feinde soll fühlen wie bei einer Trauerfeier», schrieb der Denker Dschung-tse vier Jahrhunderte vor unsrer Zeitrechnung. «Der Krieg ist nicht gut, auch wenn man ihn gewinnt», sagte ein israelischer Soldat nach dem Sechstagekrieg.

Wählt einer völlige Gewaltlosigkeit oder die Flucht, so wird er mitschuldig an der Preisgabe anderer an den Terror der totalen Gewalt. Es ist in der ungeheuerlichen Situation des Krieges gar nicht möglich, *nicht* mitschuldig zu werden. Kleine Schuld steht gegen große Schuld. Es ist, wie wenn der betrunkene Vater den Hut auf den Boden wirft und zur zitternden Familie sagt: Wer ihn aufhebt, bekommt Schläge, wer ihn liegen läßt, auch. Es bleibt nur die Wahl der kleineren Schuld: Sie liegt im Opfer, im Dienst für andere – eben für jene, die wehrlos Not und Terror ausgesetzt sind. Davon werden nicht nur die Alten, Frauen und Kinder betroffen, sondern auch der Gast, der Fremde. Etwas vom Höchsten, was ein freier Staat zu verteidigen hat, ist sein Asylrecht, womit er fremden Flüchtlingen Leben und Schutz zu gewähren vermag. Not-Wehr für andere!

Verweigere ich den Militärdienst, so überlasse ich den Schutz der Schwachen anderen – ich lasse aber auch meine eigne Freiheit durch andere verteidigen. Die Dienstleistenden eines freien Landes müssen den Schutz dessen übernehmen, der sich die Freiheit nimmt, nicht mitzutun. So wird Dienstverweigerer zur Formel des Superegoisten, der nur daran denkt, selber mit heiler Haut davonzukommen. Das Wort «Dienstverweigerung» ist auch allgemeines Kennzeichen unserer Gesellschaft geworden, die immer mehr der Gewalt, dem Profitdenken und der Unmenschlichkeit verfällt. Die sogenannten Dienstberufe finden immer weniger Nachwuchs (Krankenpflege, Fürsorge, öffentliche Dienste). Das Wort «dienen» verschwindet immer mehr aus unserer Sprache und unserem Denken.

Wie verhält es sich mit der Weisung der Bergpredigt, daß wir dem Bösen nicht widerstehen, ja nicht einmal richten sollen? – Diese radikale Forderung erklärt sich aus einem weitverbreiteten Glauben zur Zeit Jesu, der das Ende der Welt als nahe bevorstehend erwartete. Es galt daher einzig, sich für das bevorstehende Weltgericht vorzubereiten, nicht aber, für ferne Zukunft zu planen. Wir aber können nicht «alles verschenken und alles verlassen», wie es damals als einzig sinnvoll erschien, sondern müssen mit dem Weiterbestand der Welt und den natürlichen Problemen unserer Gesellschaft rechnen. Im Zukunftsbild des Neuen Testamentes war die ungeheuerliche Situation unsrer heutigen Gesellschaft nicht vorgesehen, die alles Leben auf der Erde wohl zu vernichten, nicht aber zu schützen vermag.

In einem Staat mit reiner Landesverteidigung stammen Dienstverweigerer aus Gewissensgründen meist aus religiösen Kreisen, denen ein wissenschaftliches oder kritisches Bibelverständnis nicht gegeben ist. Sie mißdeuten die radikalen moralischen Forderungen der Bergpredigt, weil sie diese in naiver Weise buchstäblich nehmen und ohne eigenes kritisches Nachdenken in unsere Zeit übertragen.

Nichtwiderstand gegen das Böse käme heute glatter Kapitulation vor dem Verbrechen gleich. Die Verbrecher würden, wie im Konzentrations- und Vernichtungslager, Alleinherrscher der Gesellschaft. Abschaffung von Polizei und Feuerwehr verhindert weder das Verbrechen noch das Großfeuer. Also kann sich auch der Friedliebende vor Terror und Eroberung nur durch Vorbereitung einer wirksamen Notwehr schützen.

In der Politik suchen die Anhänger der sogenannten «Gewaltlosigkeit» oder «Gewaltfreiheit» einen Weg zwischen Ergebung und Gewalt. Sie entwickeln eine Politik der gewaltfreien oder, besser, unblutigen, nicht verletzenden Aktion. Martin Luther King schrieb: «Der Anhänger des gewaltfreien Widerstandes ist mit dem, der sich in sein Schicksal *ergibt*, einer Meinung, daß man nicht tätlich gegen seinen Gegner vorgehen soll. Andererseits ist er aber auch mit dem, der *für* Gewalt ist, einig, daß man dem Bösen Widerstand leisten muß. Er vermeidet die Widerstandslosigkeit des ersten und den gewaltsamen Widerstand des zweiten.» Widerstand gegen das Böse kommt also nicht ohne ein

Minimum an Gewalt aus, die zwar nicht blutig verletzen, wohl aber verbessern und helfen will. Auch Gandhi versetzte seine Gegner in eine Zwangslage, in der sie verhandeln und nachgeben mußten. Er rechnete mit der Abneigung der Engländer gegen Terrormaßnahmen. In der Massenbewegung des passiven Widerstandes ist *auch* Gewalt, aber unblutige, die keine Wunden schlägt und nicht töten will – ähnlich der Selbstverteidigung.

Militärdienst ist ein typisches Beispiel für den Zwang zu sogenannter *überpersönlicher Verantwortung*. Ich leiste hier einen Dienst über meine Person hinaus, für andere, für die Gesellschaft, deren Teil ich bin. Wo nur meine Person in Frage steht, darf ich immer geduldig sein, immer verzeihen, immer Nachsicht üben, immer barmherzig sein. Aber als Soldat oder Frauenhilfsdienstpflichtige bin ich nicht nur für mich allein, sondern auch für meine Gesellschaft, für die Sache meiner Heimat verantwortlich. Daher kann ich zu Handlungen genötigt werden, die meiner persönlichen Entscheidung oder Auffassung widersprechen. Ich muß in einem Verteidigungskampf vielleicht töten. Dabei darf ich aber in keinem Falle zum gedankenlosen Vollstrecker allgemeiner Interessen oder Parolen werden, zum sturen Befehlsautomaten. Ich muß in jedem Einzelfall um meine Menschlichkeit ringen und den Weg suchen, der mich am wenigsten in Schuld führt, Leben schädigen oder töten zu müssen. Dies gibt die Gewähr, daß künftig Greuel wie Lidice, My-Lai und Vernichtungslager vermieden werden. Wehrlose foltern oder töten ist ein Verbrechen oder krankhaft.

Nie darf ich müde werden, immer wieder zwischen gut und notwendig zu entscheiden. In der Verteidigung habe ich Probleme wie die Igel. Ihre Verteidigungsart dient auch nicht für alle Fälle. Das Zusammenrollen nützt ihnen auf der Autobahn nichts. Nachts werden sie dort zu Tausenden überfahren, wenn der Mensch sie nicht durch Wildzäune schützt. Muß ich als Verteidiger die böse Notwendigkeit wählen, kann es mir ergehen wie dem Igel auf der Autobahn, oder ich muß es auf mich nehmen, durch Töten oder Schädigen vom Leben schuldig zu werden. Schuld verlangt Sühne. Überstehe ich den Verteidigungskrieg, so werde ich wieder Herr meiner persönlichen Entschlüsse sein können. Dann stärkt die Schuld meinen Willen, aller Kreatur zu helfen, die in meinen Bereich kommt.

«Eng verknüpft mit dem Verhältnis von Vorgesetzten und Untergebenen ist die überlegte und konsequente Anwendung der Disziplinarstrafgewalt. Kaum anderswo zeigt sich das Beharrungsvermögen in alten Formen, das jeder Armee eigen ist, drastischer als bei der Anwendung der Disziplinargewalt. Wer in Strafetats aus dem letzten Jahrhundert blättert, stellt die Häufung der gleichartigen Straffälle fest wie im jetzigen technischen Zeitalter. Das ungefechtsmäßige Verhalten, die liederliche Handhabung der Waffen und Geräte jedoch stellen Tatbestände dar, wie sie einstmals kaum zu bestrafen waren, und so werden sie in der Regel auch heute zwar kritisiert, aber ungebührlich milde bestraft. Der traditionell rigorosen Bestrafung für das nur wenig verspätete Einrücken stehen die anhaltenden Ermahnungen geduldiger Vorgesetzter zum Tarnen und Eingraben im Gefecht gegenüber.»
(Präsident der Zürcher Offiziersgesellschaft, 1962)

Die Wehrbereitschaft gewerblicher Berufsschüler

Eine empirische Untersuchung

Oblt Adrian Hemmer

Zielsetzung der Untersuchung

Im Rahmen einer Dissertation über «Das Verhältnis des gewerblichen Berufsschülers zur Politik», die demnächst im Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins erscheint, wurden im Jahre 1969 312 Lehrlinge der gewerblichen Berufsschule der Stadt St. Gallen sowie 70 Rekruten mit abgeschlossener Lehrabschlußprüfung in der Inf RS 207 St. Gallen über ihre Wehrbereitschaft befragt. Die nach Berufsgruppen durchgeführten Klassenbefragungen stellen eine repräsentative Auswahl der Berufsschüler der Stadt St. Gallen im besonderen und der Ostschweiz im allgemeinen dar.

Bewußt verzichteten wir auf eine Befragung ihrer Einstellung über die Notwendigkeit unserer Armee, denn wie die pädagogischen Rekrutenprüfungen im Jahre 1968 zeigten, waren 97,3 % der befragten 30 800 Rekruten der Meinung, daß unsere Armee sinnvoll sei. Im übrigen beträgt die Zahl der Wehrpflichtigen, die überhaupt keinen Dienst leisten oder der unbewaffneten Sanität zugeteilt werden wollen (300 Stellungspflichtige im Jahre 1969[1]), nicht einmal 1 % der Stellungspflichtigen (45 000 Stellungspflichtige im Jahre 1970) beziehungsweise der Rekruten eines Jahrganges (30 800 Rekruten im Jahre 1968). Auf der Grundlage der allgemein positiven Einstellung der Heranwachsenden zur Schweizer Armee soll uns die Umfrage Aufschluß über die Einstellung der Befragten zu dem ihnen persönlich bevorstehenden Militärdienst geben.

Ein im Jahre 1967 im Rahmen der pädagogischen Rekrutenprüfungen zur Wahl gestellter Aufsatz war ebenfalls diesem Thema gewidmet, doch wurde bei jener Auswertung auf eine zahlenmäßige Gegenüberstellung der Rekruten, welche gerne, und derjenigen, welche nicht gerne in die Rekrutenschule einrückten, verzichtet, da verschiedene Rekruten ihre Einstellung im Laufe der Rekrutenschule änderten[2]. Uns erscheint aber gerade diese durch den Dienst beeinflußte Einstellung zur Erfüllung der persönlichen Wehrpflicht geeignet, einen gewissen Aufschluß über die durch die starke personale Betroffenheit beeinflußte affektive Komponente zu erhalten. Wie weit diese affektive Komponente die kognitive, auf dem Verständnis für die besondere durch die Neutralität gegebene politische Lage der Schweiz beruhende Komponente zu verdrängen vermag, ergibt sich aus der Gegenüberstellung der Meinungen der Befragten vor, während und nach der Absolvierung ihres Militärdienstes. Daneben dienen uns selbstverständlich auch die Begründungen der Einstellung der Befragten zur Feststellung des effektiven Tiefganges.

Ergebnisse der Umfrage

Auf die Frage, wie sie eigentlich ihrer Rekrutenschule beziehungsweise ihrem Wiederholungskurs entgegensähen, äußert sich rund ein Drittel aller befragten Schweizer Bürger eindeutig positiv, ein weiterer Drittel mit ähnlicher Deutlichkeit negativ,

[1] «Schweizer Armee vom 'Aussterben' bedroht?», Schaffhauser Nachrichten Nr. 126 vom 3. Juni 1970.

[2] «Bericht über die pädagogischen Rekrutenprüfungen im Jahre 1967», S. 73 f.